

Bemmerl, Christian: Der Jakobusbrief in der Alten Kirche. Eine Spurensuche vom Neuen Testament bis zu Origenes. Tübingen: Mohr Siebeck 2023. XI, 265 S. = Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament, 2/588. Kart. 84,00 Euro. ISBN 9783161565113.

Bekanntlich enthält das Neue Testament Schriften, deren Existenz erst im 3. Jahrhundert n. Chr. sicher bezeugt ist. Zu ihnen gehört der Jakobusbrief, mit dessen früher Rezeptionsgeschichte sich B. in seiner an der Universität Regensburg von Tobias Nicklas betreuten Dissertation befasst hat.

Obwohl in den Kommentaren und Einleitungen ins NT regelmäßig erwähnt wird, dass sich eine Kenntnis und Verwendung des Jak vor dem 3. Jahrhundert nirgends sicher nachweisen lässt, war B. zufolge „eine detaillierte Untersuchung der Rezeptionsgeschichte des Jak ein Desiderat“ (39). Darum hat er die altkirchlichen Texte, für die in der Vergangenheit behauptet oder vermutet worden ist, dass sie Anspielungen auf oder Anklänge an den Jak enthalten, einer erneuten, besonders gründlichen Analyse unterzogen: den 1. Petrusbrief, den Judasbrief, den 1. Clemensbrief, den Hirt des Hermas, die Werke von Irenäus, Tertullian und Clemens Alexandrinus sowie die Schriften des Origenes.

Zu jeder in der bisherigen Forschungsliteratur vorgeschlagenen Belegstelle in diesen altkirchlichen Schriften hat B. in einer Synopse die griechischen bzw. lateinischen Textstellen nebeneinandergestellt und anschließend ins Deutsche übersetzt. Sämtliche Texte hat er dem Grad der Wahrscheinlichkeit nach einer von vier Kategorien zugeordnet, die er mit vier Buchstaben bezeichnet hat: A für eine sichere, B für eine wahrscheinliche, C für eine mögliche und D für eine unwahrscheinliche Abhängigkeit vom Jak.

Für sämtliche Belegstellen in der Literatur vor Origenes kommt B. zu dem Ergebnis, dass eine Verwendung des Jak entweder unwahrscheinlich (D) oder bestenfalls möglich (C) ist. Insofern bestätigt die erste Hälfte seiner Arbeit die Mehrheitsmeinung über „die große Stille, die sich bis Origenes um den Jak gehüllt hat“ (191).

Textstellen der Kategorien A (sicher) und B (wahrscheinlich) konnte B. erstmals im Werk des Origenes identifizieren (131-132), der den Jak häufig ausdrücklich zitiert, seine Zitate und Anspielungen immer wieder dem „Jakobus“ (am ehesten dem Herrenbruder) zugeschrieben und den Brief gelegentlich als „Schrift“ bezeichnet hat (155-157). Dabei lässt sich im Umgang des Origenes mit dem Jak eine auffällige Steigerung erkennen: Nachdem er den Brief während seiner Wirksamkeit in Alexandria kaum verwendet und nicht als kanonisch behandelt hatte, benutzte er ihn nach seiner Übersiedlung nach Cäsarea (um 231/232 n.Chr.) häufig und jetzt als einen Text mit kanonischem Rang. Aus diesem Befund folgert B. überzeugend, „dass Origenes den Jak

entscheidend erst in Caesarea kennengelernt hat, womöglich in einer Gemeinde, in der er bereits intensiver verwendet wurde“ (186).

B. hat die frühe Rezeptionsgeschichte des Jak in seiner soliden und sehr sorgfältigen Arbeit „noch deutlicher als bisher“ nachgezeichnet (201). Zutreffend ist seine Aussage, „dass eine Nichtrezeption nicht zugleich mit einer Spätdatierung einhergehen muss“ (202). Zu der am Beginn der Arbeit erwähnten Nebenfrage, „wann und wo der Jak abgefasst wurde“ (4), haben sich aus seiner Untersuchung allerdings keine neuen Erkenntnis ergeben. Vielleicht könnte man einer Antwort näherkommen, wenn man die Rezeptionsgeschichte des Jak mit der Rezeption anderer antiker Texte vergleichen würde, deren mutmaßliche Abfassung ebenfalls lange vor ihrer frühesten Bezeugung liegt.

B. hat allerdings zu Recht darauf hingewiesen (201), dass die von ihm aufgearbeitete historische Evidenz klar gegen die von David Trobisch vertretene These spricht, dass unser Neues Testament (einschließlich des Jak) bereits „um die Mitte des zweiten Jahrhunderts zusammengestellt ... und ... zentral veröffentlicht wurde“ (Bibel heute 1/2001, 31). Im Unterschied zum Vierevangelienkanon und dem Corpus Paulinum, die bereits im 2. Jahrhundert etabliert gewesen sein dürften, lässt sich dies für die Gruppe der katholischen Briefe historisch nicht belegen.

Gießen/Leuven

Armin D. Baum